

Beeindruckende Uraufführung

Ein neuer Liederzyklus von Irenäus Totzke

Eine beeindruckende Uraufführung erlebten die Zuhörer des Konzertes, das am 17. Oktober 1997 auf Schloß Neubeuern bei Rosenheim aus Anlaß des 65. Geburtstages von Archimandrit Irenäus Totzke, ein gebürtiger Danziger, gegeben wurde.

Es wurden ausschließlich Werke von Irenäus Totzke zu Gehör gebracht: zwei Liederzyklen und eine Variationsreihe für Klavier. Ausführende waren die Hamburger Künstlerinnen Katja Pieweck (Mezzosopran) und Prof. Herta Werner (Klavier), die schon vor einigen Jahren seinen Liederzyklus nach Gedichten unseres Danziger Literaten Hans Georg Siegler in Hamburg aus der Taufe gehoben und ein Jahr später in Niederaltaich bei Passau wiederholt hatten.

Am Anfang des Konzertes stand ein Variationszyklus für Klavier unter dem Titel „Aspekte in A“. Es handelt sich um ein Jugendwerk des Komponisten, das er im Alter von 19 Jahren verfaßte, das ihn aber schon als Künstler „mit eigenem Ton“ ausweist, wenngleich andererseits die Schule, aus der er kompositorisch herkommt, unüberhörbar war: die Schule Hugo Distlers. Für diese sind Pentatonik, Vierklänge, terz-ersetzende Quarten und Rückungen statt Modulationen sowie frei verwendete Dissonanzen charakteristisch. Hierauf wies er auch in Einleitungen zu den einzelnen Werken hin.

Den Klavierstücken folgten Lieder nach Gedichten von Ricarda Huch. Die Lieder bilden zwar keinen strengen Zyklus, sind aber durch die Ähnlichkeit der musikalischen Sprache (sie entstanden zwischen 1949 und 1952) doch innerlich geeint. Sie erklangen, weil sich Irenäus Totzke jahrzehntelang nur der Komposition orthodoxer Chormusik gewidmet hat, zusammen mit den „Aspekten“ jetzt zum ersten Mal vor einem größeren Publikum. Auch hier konnte man staunen, mit welcher Sicherheit in der Aussage der Komponist bereits in jungen Jahren ausgestattet war. Sowohl lyrische wie dramatische Passagen entsprachen genau den textlichen Gegebenheiten, was durch anhaltenden Beifall der Zuhörer anerkannt und honoriert wurde.

Nach der Pause erklang der schon genannte Siegler Zyklus „Wandert ein Strom“. In diesem Zyklus hat das Liedschaffen des Archimandriten einen gewissen Höhepunkt gefunden. Jeder, der diese Lieder je gehört hat, ist sich darüber im klaren, daß hier nicht nur die Verse Hans Georg Sieglers in Musik gebracht wurden, sondern daß Danziger Atmosphäre eingelangt ist.

Katja Pieweck bezauberte die Zuhörer wieder mit ihrem warmtönenden Mezzo, der sowohl zu hingebender Lyrik wie zu



Herta Werner, Irenäus Totzke, Katja Pieweck

Kulturpolitisches Seminar des Landesverbandes Bayern

Am 10. und 11. Oktober 1997 veranstaltete der Landesverband Bayern im Bund der Danziger e. V. zusammen mit der Ortsstelle München ein kulturpolitisches Seminar. Es nahmen daran unter anderem auch die Ortsstellen Nürnberg und Augsburg, der Vorsitzende der Internationalen Kopernikusgesellschaft und der altpreußischen Gesellschaft, Prof. Dr. Felix Schneider, sowie der Altpräsident der Ost- und Westpreußen-Stiftung, Dr. Radke, teil. Als Gastreferent war ein „Neudanziger“ eingeladen worden, der polnische Historiker Dr. Andreas Januszaitis aus Danzig, da auf dem Programm des Seminars vor allem Themen aus Danzigs älterer und neuerer Geschichte standen.

Nach der Begrüßung der Teilnehmer im Großen Saal des Münchner Rhaetenhauses durch Ortsstellenleiter Erich Biermansk und einer Einführung in das Seminarprogramm durch den Landesvorsitzenden Winfried Derow sprach Prof. Januszaitis zum Thema „Danzig unter

mitreißender Dramatik fähig ist, während Herta Werner am Flügel nicht nur die Sängerin mit großer Sicherheit begleitete, sondern in den Klavier-Variationen ihre eigenen Akzente zu setzen wußte. Der lang anhaltende Beifall der Zuhörer wurde mit der Wiederholung des Titel-Liedes „Wandert ein Strom“ belohnt. WD



Winfried Derow



Tagungsteilnehmer.

den Pommerellenherzögen. Neueste Ausgrabungen“. Er erwähnte unter anderem, daß das „einzige positive Nebenergebnis der Totalzerstörung Danzigs im Jahr 1945“ die Möglichkeit gewesen sei, umfangreiche Grabungen vorzunehmen. Dort, wo es möglich ist, werden diese Grabungen noch fortgesetzt. Hierbei kam man zu erstaunlichen Feststellungen, da man zur Altersbestimmung neuentwickelte Methoden einsetzen konnte, nämlich die Untersuchung der Jahresringe der als Fundament benutzten Holbalken.

Im folgenden führte er aus, ständig durch Dias von den Ausgrabungen unterstützt, wie Danzig sich bis zum Aussterben des pommerellischen Fürstentums (zum Schluß Herzogs-Hauses und dem sich anschließenden unglücklichen Erbfolgekrieg zu einem blühenden Gemeinwesen entwickelte, in dem auch die allmählich eingewanderten Deutschen nicht nur ihren Platz, sondern durch Gründung der deutsch-rechtlichen Stadt eine bevorzugte Stellung einnahmen. Der dann erfolgte Fall der Stadt an den Deutschen Ritterorden brachte aber Probleme.

An diesem Zeitpunkt setzte Archimandrit Irenäus Totzke ein, der die Zeit Danzigs unter dem Deutschen Orden (1309/1453) behandelte. Besonderen Wert legte er hierbei auf die ältere Danziger Geschichtsschreibung, die sich von der späteren, deutsch-national gefärbten, stark unterscheidet. Der Referent legte dar, wie die älteren Historiographen unserer Heimat offenbar unter dem Einfluß des deutschen Philosophen und Kulturologen Herder die Zeit der Ordensherrschaft über Danzig kulturell zwar positiv, politisch aber kritisch bis negativ beurteilten und dies auch noch, wie das Beispiel Löschins beweist, zur Zeit der brandenburgisch-preußischen Herrschaft ab 1793! Besonders auf den letztgenannten Danziger Historiker verwandte der Vortragende

viel Aufmerksamkeit, so daß das Referat über Danzig zugleich ein solches über die Danziger Geschichtsschreibung wurde.

Nach dem Abendessen ergriff noch einmal Prof. Januszaitis das Wort und erläuterte, von zahlreichen Dias unterstützt,

Antony van Obbergen

Ein Danziger Roman von ELSE SPARWASSER

28. Fortsetzung

Da fuhr er empor. Irgend jemand hatte seinen Namen gerufen. Er riß sich die schweren Augenlider, noch das Lächeln des Traumes in seinen Zügen, und schaute ungläubig. Träumte er noch? Die da vor ihm stand, war die junge Nana. Oder war sie vielmehr nicht, denn sie hatte keine blühenden Wangen wie jene und keine schimmernden Mädchenaugen. Versteimert, in namenlosem Entsetzen starrte ihm das junge Gesicht entgegen.

„Signor van Obbergen!“ wiederholte sie ihren Anruf. Da schüttelte er den letzten Bann des Schlafes von sich, sprang empor und faßte die junge Dime bei den Schultern.

„Mädchen, wie siehst du aus, bist du erkrankt?“

Zwei große Tränen liefen ihr über die Wangen:

„Ach, wäre es nur das, Signore! Ich wollte den Himmel preisen!“

Ein eisiger Schrecken durchrann ihn:

„So ist deine Herrin erkrankt?“

„Schlimmer als dieses, Herr, viel schlimmer!“

„Tot?“ schrie er auf und wurde weiß wie eine Wand.

„Noch schlimmer, Signore!“

den Wiederaufbau der Astronomischen Uhr in der Marienkirche. Nachdem Januszaitis, der ursprünglich Physik studiert hatte, die Pläne der Uhr im Archiv aufgefunden, dann die durch Auslagerung geretteten Einzelteile genau studiert hatte, konnte er es wagen, mittels moderner Präzisionsgeräte den Wiederaufbau der erstmals in ganz Osteuropa berühmten Uhr (sie gilt als größte astronomische Uhr des Mittelalters!) in Angriff zu nehmen. Wer jetzt nach Danzig kommt, kann sich überzeugen, wie bereits vier Fünftel des alten Mechanismus wieder funktionieren.

Am nächsten Morgen versammelte man sich, wie bei den Münchener Jahresversammlungen seit langem üblich, zu einer künstlerischen Matinée. Winfried Derow, A. Irenäus Totzke und D. Lenkeit lasen aus Eichendorffs „Wahl eines Hochmeisters“. Die an sich episch-historische Beschreibung bekam durch das Lesen mit verteilten Rollen und die vom Archimandriten ausgesuchte, durch Tonband wiedergegebene Musik aus der Ritterzeit fast dramatischen Charakter. Mit Dank an alle, die sich an der Vorbereitung der schönen Tagung beteiligt hatten, verabschiedete der Landesvorsitzende die Teilnehmer.

WD/AT

Da wurde er ganz ruhig. Sie lebte, sie war nicht krank. Alles andere war gleichgültig.

„So rede doch, Mädchen!“
„O Herr, ich weiß, was meine Worte jetzt zerstören. Es ist es kamen in dieser Nacht fremde Männer in unser Haus und mit ihnen und mit ihnen der Gemahl meiner Herrin.“

In seinem Angesicht war nichts als große, irre Verwunderung. Er schüttelte leise den Kopf und sagte: „Aus dir spricht das Fieber du armes Kind! Laß dir von meinen Dienerinnen einen heilsamen Trank bereiten!“

Sie aber stand an der Türe wie von Stein. „Geh!“ wiederholte er. „Und laß dir helfen von ihnen!“

Zögernd hielt sie ihm einen Brief entgegen: „Diesen schickt Euch die Herrin!“

Er nahm ihn, öffnete und starrte auf die wenigen Worte nieder:

„Du sprachst vor kurzer Frist, du wolltest kämpfen mit allen Dämonen der Hölle um mich. Komm und sieh, ob du den Mut hast, mich diesem Manne zu entreißen!“

In ihm war Totenruhe. Und in seinem Angesicht immer noch die irre Verwunderung. Er setzte sich in seinen Stuhl zurück